

21. Sonntag nach Trinitatis 23

Unser Glaubensbekenntnis Teil 6: Jesus, der Auferstandene

Predigt

*hinab gestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.*

Liebe Gemeinde,

die ersten Christen waren der festen Überzeugung: Jesus stirbt diesen viel zu frühen Tod für andere. Er opfert sich für die Seinen. Für die, die sich dem in ihm nahe gekommenen Gott geöffnet haben.

Für uns. So weit waren wir das letzte Mal gekommen.

Aber sie wären vermutlich gar nicht auf diese Idee gekommen, wenn Jesus einfach nur da am Kreuz gestorben wäre. Wie unzählige andere auch, die den Römern als Aufrührer in die Quere geraten waren.

Und aus jüdischer Sicht war Jesus durch diesen überaus schmerzhaften und dazu noch erniedrigenden Tod so was von erledigt. Im jüdischen Gesetz heißt es nämlich: „Denn ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott“ (5. Mose 21,23). Wahrscheinlich brachten die Aufpeitscher deshalb die Menge dazu, „Kreuzige ihn!“ zu schreien, als Pilatus ihn dem Volk präsentierte.

Verflucht von Gott - das war aus Sicht derer, die wollten, dass alles

blieb, wie es war, das letzte Wort über Jesus. Perfekte Inszenierung. Möge er nun verscharrt werden und hinabsinken in das Totenreich, in den Scheol. Dahin, von wo es kein Zurück mehr gibt.

Man dachte sich damals die Welt nämlich in Stockwerken: Erdgeschoss - Erde, Obergeschoss - Himmel und Untergeschoss - das Totenreich. Aufgebaut wie eine Schneekugel: Unten die massive Scheibe der Erde und der Unterwelt, oben das durchsichtige Firmament des Himmels wie eine Käseglocke, an der die Himmelskörper befestigt waren. Und das Ganze umgeben von der Urflut, die sich in Quellen von unten und durch Regen von oben bemerkbar machte. Der Ort der Lebenden war die Erdoberfläche, nicht die Tiefen der Erde und auch nicht die lichten Höhen des Firmaments. Dort residierte nach jüdischer Vorstellung einzig Gott.

Tot und auch noch verflucht - das Thema Jesus sollte erledigt sein. Wäre es auch gewesen. Wenn Menschen kurz danach nicht Erfahrungen gemacht hätten, die wirklich ungewöhnlich waren und in vergleichbarer Weise m.W. von niemand anderem erzählt wurden. Diese Menschen hatten „Erscheinungen“. Nein, keine Visionen. Erscheinungen. Nun sollte nach Helmut Schmidt einer, der Visionen hat, zum Arzt gehen. Wie viel mehr einer, dem ein Toter erscheint! Psychiater gab es damals nicht. Man hätte es von daher einfach tunlichst verschwiegen, um nicht als verrückt zu gelten. Aber wie, wenn plötzlich mehrere an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten das gleiche erleben? Alle verrückt? Leute, die vorher gar nichts an der Birne hatten? Genau das aber war passiert. Paulus beschreibt es im Jahr 54, als viele der Zeugen noch lebten und man sie befragen konnte, so: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich [schon als Tradition] empfangen habe:

Christus ist für unsere Sünden gestorben, / gemäß der Schrift, und ist begraben worden. / Er ist am dritten Tag auferweckt worden, / gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas [hebräischer Name des Simon Petrus], dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.

Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Missgeburt». (1 Kor 15,3-8)

„Missgeburt“ nannte er sich, weil er zuvor in seinem Eifer die ersten Christen als Ketzer verfolgt hatte. Wie man sieht: Nicht nur seine Jünger und Jüngerinnen hatten solche Erscheinungen. Auch Gegner, die sich vieles gewünscht hätten, aber bestimmt nicht, dass Jesus wieder aus der Unterwelt hervorkroch. Gekleidet in Licht, wie Gott selbst.

Diese Erfahrungen läuten für Paulus, wie für Jesu erste Jünger ein Umdenken ein. Nein, er ist nicht verflucht von Gott. Nicht widerlegt durch diesen schmachvollen Tod. Im Gegenteil: Gott hat ihn zu sich geholt in seine lichten Höhen. Von dort aus macht er sich bemerkbar als der Auferstandene.

Nein, Auferstehung meint nicht, die Gebeine werden ausgegraben und wieder zusammengesetzt und repariert. Das wäre eine Wiederbelebung. Das wäre nur ein Aufschub des Todes. So wie all die Verjüngungsmittel, an denen viele unserer Wissenschaftler mit Eifer forschen. Es ist auch nicht das Weiterleben einer immateriellen Seele, die vorher im Körper eingesperrt war, wie Platon meinte. Den

Jüngern ist keine körperlose Seele erschienen, sondern ein Wesen völlig anderer Art und dennoch identisch mit dem hingerichteten Jesus. So etwas passiert nicht einfach und auch nicht automatisch. Dies erfordert einen neuen Schöpfungsakt Gottes, der diesen besonderen Menschen im Tod in etwas Neues verwandelt hat. Ein Geschehen, das all unsere Vorstellungskraft übersteigt. Selbst Analogien wie die Verwandlung der Raupe in den Schmetterling können nur unzureichend eine Ahnung von dem vermitteln, was da wohl passiert sein muss. Später wird man sich Geschichten erzählen, die auch in die drei jüngeren Evangelien Matthäus, Lukas und Johannes eingeflossen sind und dieses Geschehen veranschaulichen sollen. Denken Sie nur an die wunderbare Geschichte von Maria, die Jesus mit dem Gärtner verwechselt und ihn erst erkennt, als er ihren Namen ausspricht. Oder die beiden Jünger die nach der Kreuzigung nach Emmaus zurückkehren und der Fremde, der sich ihnen angeschlossen hatte erweist sich beim abendlichen Brotbrechen als der auferstandene Jesus. Und verschwindet im gleichen Moment. Durch Wände hindurch! Nicht mehr an Raum und Zeit gebunden. All diese Geschichten wollen wahrscheinlich gar nicht in unserem heutigen Sinn historisch sein. Sie wollen der Seele ein Bild geben für eine tiefe Wahrheit, die sich kaum in Worte fassen lässt: Der Gekreuzigte lebt wieder. Außerhalb der Schneekugel in der Welt Gottes. Modern ausgedrückt: In der Dimension Gottes, die alle anderen Dimensionen, Raum und Zeit und welche es auch immer noch geben mag, umfasst und umfängt. Und dort ist eben jetzt auch der zum Christus und zum Kyrios, zum Herrn über alle Welt erhöhte Jesus. Er sitzt dort zur Rechten Gottes, also auf der Ehrenseite. Und wird so zur rechten Hand Gottes, zu seinem Stellvertreter.

Aus dem aus der Welt gemobbten Looser wird der Herr über alles!
Ein alter Hymnus, den Paulus im Philipperbrief zitiert, beschreibt das so:

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2, 6-11).

So wurde „Kyrios Jesus“ zum ersten Bekenntnis der Urchristenheit: Herr ist Jesus! Und darum zollte man auch keinem anderen den gleichen Respekt wie ihm. Man beugte gerade nicht vor den angeblich gottgleichen Kaisern die Knie und betete sie schon gar nicht an. Was gefährlich war und manchen den Märtyrertod einbrachte. Und irgendwann erinnerte man sich vielleicht daran, dass Jesus oft von sich als vom „Menschensohn“ gesprochen hatte. Jenem Vollstrecker des göttlichen Endgerichts, der nach dem Buch Daniel am Ende der Zeiten erscheinen sollte. Und verband die beiden Vorstellungen miteinander: Unser Herr ist zugleich der endzeitliche Richter. Nachdem aber das Endgericht Gottes ganz offenbar noch nicht angefangen hatte, war klar: Er wird eines Tages wiederkommen. Der Looser, der Gerichtete und Hingerichtete wird als Herr und Richter wiederkommen und über all die Herren dieser Welt zu Gericht sitzen. Am Ende wird es endlich Gerechtigkeit geben, nicht Willkür,

Gewalt und Ausbeutung. Jesus wird ein gerechter Richter sein. Unbestechlich und klar auf der Seite der Entrechteten aller Zeiten. Aufseiten derer, die nie eine Chance hatten, weil sie in der falschen Familie, oder auf dem falschen Erdteil geboren wurden. Aufseiten derer, die lange vor der Zeit gestorben sind, weil die Reichen ihnen ihren giftigen Müll geschickt haben. Oder sie gezwungen haben, unter unsäglichen Bedingungen seltene Erden aus dem Boden zu schürfen, um sie in den Abermillionen Handys derer zu verbauen, die es sich leisten konnten. Auf Seiten derer, die Opfer religiösen oder rassistischen Wahns geworden sind. Ihnen soll Gerechtigkeit widerfahren. Dafür ist uns Jesus der Weltenrichter Garant.

Aber zugleich ist er auch der, der das göttliche Gericht über die Menschen auf sich genommen hat. Der die Trennung von Gott überwunden hat. Der uns die Hand entgegenstreckt. Darum hat sein Gericht auch ganz viel damit zu tun, wie wir zu ihm stehen. Ob wir ihm trauen. Ob wir sein Freundschaftsangebot angenommen haben. Ob wir unser Heil in ihm suchen. Ob wir nicht zu stolz sind, uns begnadigen zu lassen. Unsere Taten werden eine Rolle spielen. Aber viel mehr Gewicht wird der Glaube haben. Und die Bereitschaft, uns von ihm vergeben zu lassen und selbst zu vergeben. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ lehrte Jesus seine Jünger zu Lebzeiten beten.

Sein Gericht wird uns allen den Spiegel vorhalten. Und das wird sicher nicht angenehm werden. Auch nicht für uns Christen. Aber was für ein Trost, ihn als unseren Richter zu wissen. Ihn, der sich für uns geopfert hat mit allem, was er war. Der die göttliche Liebe in unsere tiefste Einsamkeit und Gottesferne getragen hat.

Das war der Glaube der ersten Christen. Das ist der Glaube vieler

Christen bis heute. Sicher gibt es heute auch viele sogar unter meinen KollegInnen, die diesen „Christusmythos“ und die Vorstellung des endzeitlichen Gerichts als vermenschlichte Vorstellung von Gott belächeln. Und ihr Heil in einem unpersönlichen Gott suchen, der nicht urteilt, weil in ihm alle Gegensätze zusammenfallen. Auch der Gegensatz von gut und böse. Sie haben aus meiner Sicht den Boden des Christlichen verlassen. Den Glauben an den Gott, der in Christus den Spagat schafft, sowohl gerecht als auch gnädig zu sein. Und uns so als mündige Menschen ernst zu nehmen. Der es aber zugleich schafft, uns nicht allein zu lassen, mit den Konsequenzen unseres Handelns. Und der es auch schaffen wird, einen echten Täter - Opfer - Ausgleich herzustellen. Wie das aussehen kann, übersteigt unsere Vorstellungskraft. Aber sicher nicht so, dass er einfach die Decke des Vergessens darüber breitet.

Am Ende werden wir einem richtenden und heilenden Jesus gegenüberstehen. Eine Vorstellung, die uns Glaubenden keine Angst machen sollte. Es ist der Gleiche, der auch schon als Kind in der Krippe zu uns kam.

AMEN